



MARC HAMER

Vom
Blühen
und
Vergehen

EIN GÄRTNERLEBEN

INSEL



Marc Hamer liebt Pflanzen und Tiere und hat fast sein ganzes Leben in der freien Natur verbracht. In *Vom Blühen und Vergehen* erzählt er anschaulich und kurzweilig aus dem Alltag eines Gärtners und kombiniert Achtsamkeit und Zen mit der Freude an der Natur und am Gärtnern.

Seit über zwanzig Jahren hegt und pflegt er »seinen« über 4 Hektar großen Landschaftsgarten in Wales. Er kennt sämtliche Geheimnisse des Gartens und ist mit jeder Pflanze vertraut. Monat für Monat berichtet er von anfallenden Arbeiten und entwirft ein buntes Porträt des Gartens mit seinen zahlreichen Bewohnern: die frühe Blütenpracht der Primeln, die farbenprächtigen Dahlien, die emsigen Bienen, die aparten Schmetterlinge und die Vögel mit ihrem morgendlichen Gesang – sie alle sind Teil seiner Welt und zeugen vom ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens.

»Hamer greift zurück auf das, was ihn allseits umgibt – Rotkehlchen und Krähen, Buchen und Kirschbäume, Jasmin, Narzissen und Erde – als Ausgangspunkt für seine Reflexionen, wie im Kleinen ein spirituell bewusstes Leben gelingen kann ... indem er uns auffordert, unseren Platz in der Natur zu erkennen und uns an der Verbindung zu ihr zu erfreuen.« *The Herald*

Marc Hamer lebte zunächst in Nordengland, dann in Wales. Nachdem er einige Zeit obdachlos gewesen war, arbeitete er bei der Bahn. Später nahm er eine Ausbildung auf und studierte Kunst in Manchester und Stoke-on-Trent. Sein früheres Buch, *Wie man einen Maulwurf fängt*, gelangte auf die Longlist für den Wainwright Prize.

Marc Hamer

Vom Blühen und Vergehen

Ein Gärtnerleben

Aus dem Englischen von
Brigitte Heinrich



Insel Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
Seed to Dust bei Harvill Secker, London.

Erste Auflage 2022

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

Copyright © Marc Hamer 2021

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Illustrationen Innenteil: Jonathan Ashworth/agencyrush.com

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbeke Naumann Thoben, Köln,
unter Verwendung des Originalumschlags von Greystone Books Ltd.,

Illustrationen: Shutterstock, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Dieses Buch wurde klimaneutral produziert:

climatepartner.com/14438-2110-1001.

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64291-6

www.insel-verlag.de

~: Vom Blühen und Vergehen ~:

Dieses Buch ist, wie mein Leben, Peggy gewidmet

Inhalt

Prolog 11

~: Januar ~:

Weiß 15 Anfänge 18

Birkenspanner 21

~: Februar ~:

Rückkehr 27 Eis 31

Jasmin 33 Ein anderer Gärtner 38

Kletterhortensie 43 Eine Geschichte 46

Zyklopen 49 Codeknacker 52

Ringeltaube 54 Der alte Norden 58

»Ich bin hier, bist du da?« 66

Sie braucht einen Stock 71

~: März ~:

Das Gras sprießt, die Bäume
treiben aus 75 Schmuckkörbchen 79

Märzfröst 85 Rosenschnitt 90 Schnee 94

Pfingstrosen 96 Kartoffeln poltern im Topf 99

Erste Knospen am Kirschbaum 102

Der Mittelweg 106 Die Spatzen nisten 112

Bienen 116 Narzissen 117

Narziss – bist du da? 118

Minotaurus 121

~: April ~

- Ferner Donner 131
Eine Vase mit Kirschzweigen 134
Dahlien 137 Mädchenhaft 139 Liebe ist ... 142
Der Fensterputzer 145 Tulpen 149
Die Mauersegler treffen ein 152 Gesang 154
Die Welt singt 158 Ein gebrochenes Herz 161
Maus 164 Mähen im Regen 165
Schwimmende Inseln 169

~: Mai ~

- Die Pfingstrosen blühen 175
Die Möwen rupfen Gras aus 178 Heiliger Dorn 181
Mercedes 184 Ein Strom endloser Tage 188
Fossilien 192 Nächtliche Düfte 196
Bücher verbrennen 199 Sonne! 203 Herz 207
Maikäfer 210 Regen, kein Regen 211

~: Juni ~

- Ein dummer Arbeiter kommt zu Besuch 217
Ein neuer Weg 224 Die Kälte kehrt zurück 230
Sommersonnenwende 232 In Your Garden 234
Eine Runde Applaus 236 Blattläuse 241

~: Juli ~

- Stoiker 247 Wabi-sabi 250
Pelargonien 252 Tag der fliegenden Ameisen 257
Die Mauersegler ziehen weiter 260 Kiefernzapfen 263
Karpfen 264 Grüne Flammen 267

~: August ~:

- Cofiwch Dryweryn* (Coffee-ookh Dre-weh-rin) 273
Doldenblütler 276 Springbrunnen 280
Katzen und Hunde 283 Ferne Geräusche 285
Schaum auf dem Teich 287 Lorbeeren 290
Eine Pause 292 Samen sammeln 294

~: September ~:

- Wüstes Land* 299 »Geht, nun geht schon, sprach
der Vogel« 302 Der verästelte Pfad 306 Herbstzeitlose 311
Die Wiese sensen 316 Herbst-Tagundnachtgleiche 320

~: Oktober ~:

- Jetzt geh, Bonnie Boy 325 Oktobernebel 327
Geburtstag 330 Whisky 333 Maulwurfsfänger 336
Notre-Dame-des-Fleurs 341 Äpfel 343 Erster Schnee 344

~: November ~:

- Hop-tu-Naa* 349 Frost 351 Von *Anemone* bis
Zantedeschia 359 Das große Rätsel des Selbst 362
Haiku 366 Nicht sesshaft 369 Die Liliengärten 372
Dahlien ausgraben 377 Verlassen 379

~: Dezember ~:

- Wir haben kaum miteinander geredet, sage ich mir 387
Zurück bei der Arbeit 391 Diese fließende Welt 397
Zuhause 399 Blumen 403

Dank 413

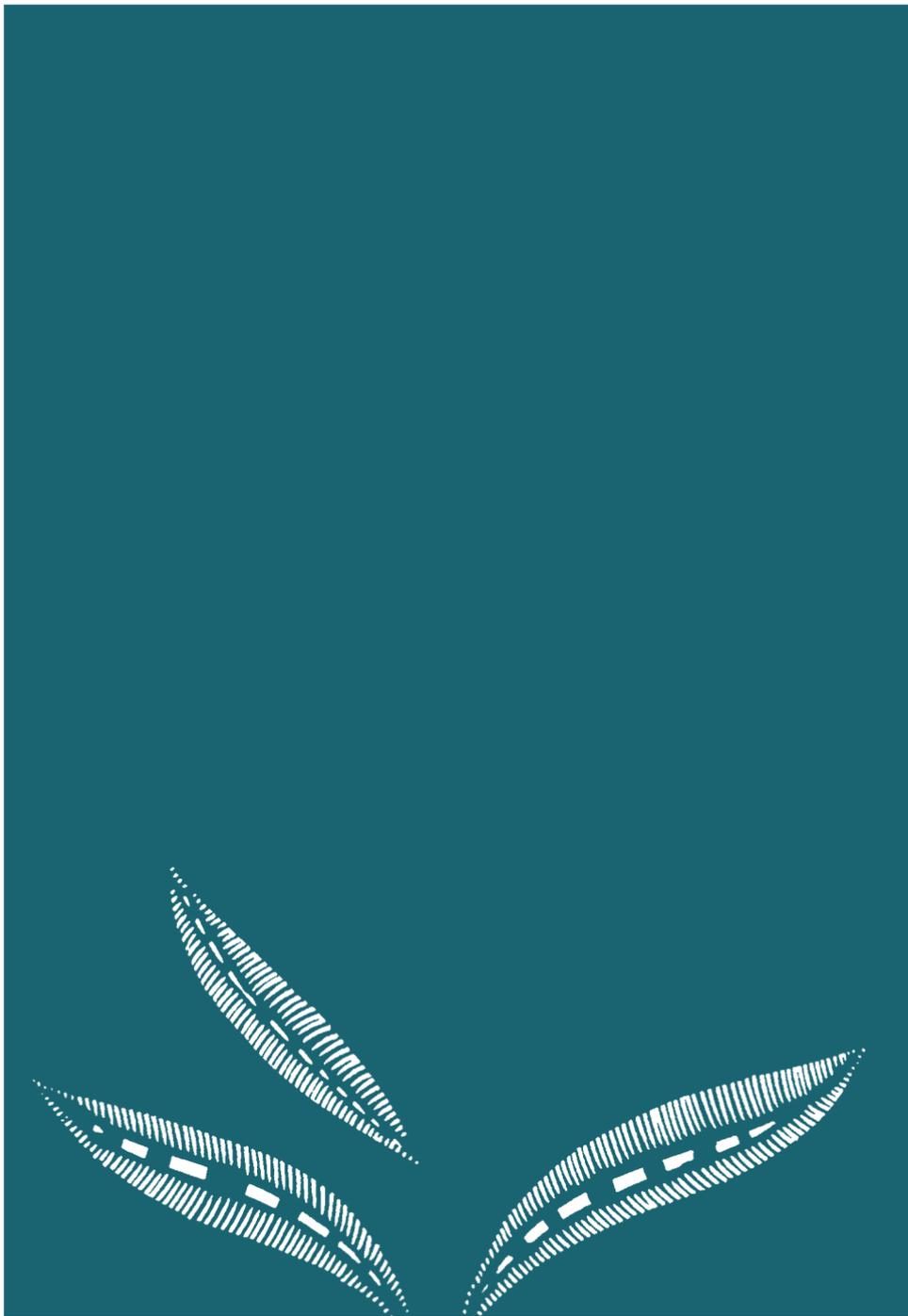
Prolog

Die Mauersegler haben den Glockenturm verlassen und sind unterwegs nach Afrika.

Ich wollte üben, meine Aufmerksamkeit auf eine Sache zu konzentrieren, und richtete mein inneres Auge auf das Muster, das ein einzelner Vogel als wandernder Bleistift an den Himmel malte. Ein zweiter Mauersegler kreuzte diese Linie, dann mehrere, schließlich kehrten sie, wie alle Dinge, in das schöpferische Chaos zurück, dem sie entstammen. In den Schlingen und Schlaufen der Stränge, die sie zeichneten, erkannte ich die Struktur dieses Buchs – Zyklen um Zyklen gelebtes Leben, Beziehungen, entstanden und vergangen, von Samen zu Staub.

Verfasst in einer Tradition, so alt wie das Geschichtenerzählen selbst, ist das, was hier vorliegt, im Kern Wahrheit, auch wenn es oftmals de facto nicht so ist. Das Folgende entstammt der Erinnerung, und wie bei jeder anderen Zeichnung, jedem anderen Blick in die Vergangenheit, sind die Perspektiven verzerrt, die Zeit wurde zusammengezogen, und in der Fantasie scheint die Sonne, während es in Wirklichkeit nur Schatten gab.

Villedieu-les-Poêles, Nordfrankreich



Januar



Weiß

Gefallene Blätter rollen sich, als ballten sie die Finger zu Fäusten, um sich zu wärmen. Heißer Atem dampft aus den klaffenden Mäulern der Leitungen an den Außenmauern der Häuser, während im Innern gefräßig fauchende Flammen oder tief in Heizkessel gebettete Elektroschlingen die Menschen behüten, fern von den eisigen Klauen der Natur. Draußen ist die Luft voller Kristalle, die sie in einen so dichten Nebel verwandeln, dass ich durch die kahlen Bäume nicht bis zum nahen Kirchturm blicken kann. Alles ist still. Still und unbewegt. Die Weihnachts- und Neujahrsfestlichkeiten scheinen lange vorbei, die Menschen, die Arbeit haben, sind dorthin zurückgekehrt, ich jedoch nicht. Ich werde diesen Monat, wie viele Gärtner, wenig zu tun haben. Im Januar habe ich Zeit, Samenkataloge zu studieren und davon zu träumen, was sein könnte, wenn ich das umsetzen, jenes ausgraben und dieses dort drüben einpflanzen würde. Der Garten, der mir vorschwebt, verändert sich wie ein Mark-Rothko-Gemälde, wenn ich eine Farbgruppe hierhin verschiebe und dort zwei neue Farben kombiniere, einen Pfad anlege, um etwas auseinanderzuhalten, eine Hecke strichle und so einen magischen freien Winkel schaffe. Alle Gärtner haben Fantasiegärten, und viele von ihnen sind Maler. Ich male nicht mehr: Malen erfordert Berge von Ausrüstung und einen dauerhaften Arbeitsplatz, wo man alles unterbringt. Stattdessen schreibe ich. Das kann ich überall.

Die Welt, in meinem Haus und außerhalb, wirkt friedlich. Obwohl es unter Menschen selten friedlich zugeht, ist meine eigene, eng begrenzte Welt entspannt. In Rockwood, wo ich wohne,

scheint alles schwarz oder weiß. Die Dohlen sammeln sich bedächtig und still um die Kamine oder picken halbherzig in der gefrorenen Erde; die Glücklicheren zerren schlaffe kalte Würmer ans Licht oder gekringelte Schnakenlarven. Die Bäume wiegen sich nicht, sondern recken ihre Äste aufwärts oder nach außen und warten. Auch die Spatzen verhalten sich ruhig, flattern weiter von Gebüsch zu Gebüsch, doch ohne viel zu sagen, und ich sehe von meinem Fenster aus zu, als wartete ich, ohne zu warten.

Die Kälte ist mit lebenswichtiger Arbeit befasst, schiebt sich zwischen die Erdkrumen und senkt die Temperatur der Wassermoleküle, damit sie langsamer werden und alle Bewegung einstellen, sich dann ausdehnen und die Krume auseinanderschieben, so dass die Erdklumpen an der Oberfläche mit Einsetzen des Tauwetters zerkrümeln. Sie kriecht in die Körperzellen der Tiere und wird eins mit ihnen, während sie erwärmte Luft ausstoßen, die zu Dampf kondensiert. Sie sickert in armselige Häuser und kühlt Füße und Kleider der Kinder, die sich für die Schule anziehen; klebt an den Obdachlosen, wenn sie nachts in Hauseingängen Schutz suchen, und bildet Kristalle an den Rändern der abgestorbenen gelbbraunen Hortensienblätter, küsst Grün-, Rosen- und Winterkohl und lässt sie süß und schmackhaft werden. Sie wickelt die Apfelbäume fest ein und schickt sie in einen so tiefen Schlaf, dass sie, sobald sie daraus erwachen, nur so strotzen vor Energie und schmackhaften Früchten.

Ich bin im Haus und ruhe mich aus, wie meine Katze, die auf meinen Schoß springt, sobald ich mich irgendwo hinsetze. Eine Schildpatt namens Mimi, die mich ebenso liebt wie ich sie, selbstsüchtig auf meine Wärme erpicht wie ich auf ihre Bewunderung und Pracht. Sie schaut mir ins Gesicht, sie hat gefleckte Augen, mit braunen Einsprengseln im Bernstein, wie Sommersprossen. Für Sommersprossen hatte ich immer schon etwas übrig. Ich

bin hin und her gerissen zwischen meiner Lektüre und dem, was draußen vorgeht. Wieder einmal lese ich W. G. Sebalds *Ringe des Saturn* und fühle mich behaglich aufgehoben, während ich seiner mäandernden Reise folge, die mir von nirgendwo zu kommen und nirgendwo zu enden scheint. Ich mag Geschichten, die sich so echt anfühlen.

Anfänge

Ein neues Jahr, ein neuer Kalender, ein neues Notizbuch. Das Leben im Haus fühlt sich weniger neu an; der gleiche Staub wirbelt unter meinen Schreibtisch, der gleiche Schmerz in meinem linken Knie. Das einzig Neue ist mein Notizbuch, das neben dem alten lehnt, von dem ich immer noch ein paar Einträge kopieren muss. Hätte das alte mehr Seiten, würde es weiter verwendet werden und seine Aufgabe genauso gut erfüllen. Es müsste nicht an dieser Stelle enden.

In ferner Vorzeit entschieden unsere Vorfahren, das neue Jahr mitten im Winter zu beginnen, lange nachdem das Erntefest vorbei war und die Felder nichts mehr hergaben und warteten, dass der Frühling kam und Erbarmen zeigte. Vielleicht fürchteten die Menschen in weniger entwickelten Zeiten, der Winter sei das Ende der Welt, die langsam in ewiger Kälte und Dunkelheit verging. Irgendwann erkannte ein in warme Tierfelle gehüllter Mensch, dass die tiefer sinkende Sonne ihr Verhalten geändert hatte und jetzt Tag für Tag wieder höher stieg. »Schaut, Leute, es wird wieder gut!« Sie beobachteten, wie alles vorüberging, und erkannten, dass die Welt sich immerzu verändert, und stets in einem anderen Tempo. Immer biegt etwas Neues um die Ecke und erscheint auf der Bildfläche. Geht man zu nahe heran, scheinen die Dinge plötzlich da zu sein und dann wieder zu verschwinden. Tritt man zurück, sieht man, wie sich alles dreht und nur ein Wirbel ist. Ich habe gelernt, zurückzutreten, wenn ich mich aus irgendeinem Grund traurig fühle, doch unsere Sinne verfügen nur über eine begrenzte Aufnahmefähigkeit; es gibt so vieles, das

sie nicht erkennen können, und wir werden niemals wissen, was außerhalb unserer engen Wahrnehmung existiert.

Die Zeit um den 22. Dezember, wenn die Sonne nach der längsten Nacht des Jahres langsam wieder zurückkehrt, scheint gut geeignet für den Beginn eines neuen Zyklus. So ritzen wir ein Zeichen in den Rand des endlos sich drehenden Rads; wir setzen es auf halber Strecke, wenn die Finsternis im Licht aufgeht, und sagen: »An dieser Stelle beginnt der Kreislauf.« Dieser Tag war das allererste Datum im allerersten Kalender und der Beginn unserer Kultur. Ich frage mich, wie menschliches Leben auf diesem Planeten wohl ausgesehen hätte, wenn wir uns nicht vor der Dunkelheit gefürchtet und keinen Grund dafür gesehen hätten, Tage und Jahreszeiten zu zählen; wenn wir nie ein Zahlensystem entwickelt hätten, so wie manche Stämme am Amazonas oder Kinder, die zwischen drei oder vier Süßigkeiten keinen Unterschied erkennen.

Unsere Kultur wurzelt in unserer Fähigkeit zu unterscheiden: den Tag von der Nacht, das Mittagessen vom Frühstück, uns von den anderen, Gut von Böse. Der Fähigkeit, eine Sache gegen eine andere abzuwägen. Wir lernen, die Dinge aus ihren natürlichen Zusammenhängen zu lösen und klare Anfänge und Enden zu bestimmen. Bei dem uralten Kreissymbol des Uroboros, der Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt, befinden sich Kopf und Schwanz zwar an derselben Stelle, doch das Symbol hat eindeutig Anfang und Ende, auch als ewiges Kontinuum. Im Zen-Buddhismus existiert ein ähnliches Bild mit dem *enso*, einem einfachen, schmalen oder massiven Kreis. Von einem Kalligraphie-Meister in ein, zwei Pinselstrichen hingeworfen, beginnt dieser Kreis damit, dass er den Pinsel irgendwo auf dem Blatt ansetzt, einen Kreis ausführt und an genau derselben Stelle endet. Häufig verwackelt und unvollkommen, symbolisiert er den Lebenszyklus –